

Birgit-Cathrin Duval

*Kraftorte
im
Schwarzwald*

**Wandern im nördlichen Schwarzwald
und Nationalpark**

Oertel+Spörer



Vorwort

Orte sind bestimmbare Plätze, an denen sich jemand oder etwas befindet, an denen sich etwas ereignet hat oder ereignen wird. Es gibt geschichtsträchtige Orte, unheimliche Orte, geheimnisvolle Orte, verschwundene Orte, Orte, an denen Verbrechen geschehen sind, Orte, um derentwillen Krieg geführt wird. Und es gibt Orte, denen besondere Kräfte nachgesagt werden. Menschen hinterlassen Spuren an den Orten, die sie betreten haben. Dort, wo sich etwas ereignet, entsteht eine Geschichte. Vergangenes trifft auf Gegenwärtiges. Mit jedem neuen Tag ereignen sich allerorten neue Geschehnisse, die einen Ort prägen. Geschichten aus der Vergangenheit strahlen bis in unsere Gegenwart hinein. Sie prägen den Ort und erzählen seine Geschichte, oft über viele Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg. Erst die Geschichte verleiht dem Ort seinen besonderen Charakter.

Der Schwarzwald ist ein Ort voller spannender Geschichten. Die Natur hat über Jahrmillionen hinweg ihre archaischen Kräfte entfaltet und eine faszinierende Landschaft gestaltet. Den Menschen war der Schwarzwald früher nicht geheuer. Es war ein finsterner, undurchdringlicher Wald. Man nannte ihn „*silva nigra*“, schwarzer Wald, und glaubte, dass dort böse Geister hausen. Heute ist der Schwarzwald eines der beliebtesten Naherholungs- und Feriengebiete Deutschlands. Kuckucksuhren, Schwarzwälder Schinken, rote Bollenhüte und Schwarzwälder Kirschtorte sind weltweit bekannt. Auch das Wandern im Schwarzwald hat sich verändert. Wanderwege erhalten Gütesiegel und Namen, die gerne auf Steig enden. Das klingt spannend und lässt sich gut vermarkten. Denn zum Wandern reicht eben längst nicht mehr der Weg. Der Wanderer soll nicht nur durch Feld, Flur und dunkle Wälder laufen. Der Wanderer soll erleben und genießen. Und damit er das ja nicht vergisst, findet sich am Wegesrand allerlei Schnickschnack, von Himmelsliegen, baumfreien Aussichten bis zu

Wein- und Schnapstankstellen. Der Wanderer wird geradezu befeuert von Erlebnissen, die seine Aufmerksamkeit fordern.

In diesem Buch geht es um Kraftorte. Orte, an denen wir zu neuen Kräften kommen. Orte, in denen wir in der Natur zu unseren Urkräften finden. In Berührung mit Luft, Wasser, Erde und Holz innehalten und sich auf die wesentlichen Dinge im Leben konzentrieren. In der Natur sind wir anderen Gesetzen unterworfen. Licht und Dunkelheit, Sonne und Regen, Hitze und Kälte. Indem wir uns diesen Elementen aussetzen, öffnen wir uns für Neues. Wir hören den Wind, wie er durch die Tannen rauscht, wir spüren sprudelndes Quellwasser, das den Berg hinab rinnt, und erleben, wie wir Schritt für Schritt auf neuen Pfaden gehen. Wir werden auf natürliche Art geerdet.

Dieses Buch beschreibt Wege und Orte, zu denen ich gerne zurückkehre, um neue Kraft zu schöpfen. Jedes Mal, wenn ich den Ort aufsuche, erlebe ich ihn anders und werde selbst Teil seiner Geschichte. Diese Geschichte möchte ich Ihnen in diesem Buch erzählen und Sie ermutigen, sich aufzumachen und ihre eigene Geschichte zu schreiben.

Erleben Sie alte Sagen, die den Ort prägten und lernen Sie Schwarzwälder Charaktere kennen, die mich mit ihrem Lebensstil beeindruckten. Mein Wunsch ist es, dass Sie Lust bekommen, die Wanderstiefel zu schnüren und den Rucksack zu packen. Erleben Sie, wie Sie beim Wandern in der ursprünglichen Landschaft mit den Urkräften der Natur in Berührung kommen und für den Alltag neue Kräfte schöpfen.

Birgit-Cathrin Duval, im Sommer 2014

◀ *Vorige Seite: Der Wilde See im Nationalpark Schwarzwald*

Der nördliche Schwarzwald

Dunkle Mooreseen und Tannenwälder, Hochmoore und Grinden prägen das Landschaftsbild des nördlichen Schwarzwalds. Der Schwarzwald ist zum Inbegriff von Natur, Erholung Genuss und Heimatgefühl geworden. Als „Black Forest“ ist er weltweit bekannt und hat sein angestaubtes Image längst hinter sich gelassen. Der Schwarzwald ist attraktiver und beliebter denn je. Traumhafte Landschaften, gut ausgeschilderte Wanderwege, urige Wanderhütten und echte Schwarzwälder Gastfreundschaft machen den Schwarzwald zu einer der beliebtesten Reise-destinationen.

Der Schwarzwald überrascht mich immer wieder mit neuen Facetten. Ob Frühjahr, Sommer, Herbst oder Winter, jede Jahreszeit ist faszinierend, jedes Wetter zeigt den Schwarzwald in einem anderen Gewand. Natürlich ist es schön, bei strahlend blauem Himmel über die Hornisgrinde zu wandern. Genauso faszinierend ist es, die Hornisgrinde bei eisigem Wind im Winter zu erleben. Und wenn Nebel den Tannenwäldern geisterhafte Strukturen verleiht, versteht man, weshalb es gerade dort so viele Mythen von Geistern und Hexen gibt.

Der nördliche Schwarzwald fasziniert mit seinen Landschaften, die vom Heckengäu über malerische Hochplateaus bis hin zu weiten Tälern und sanft geschwungenen Bergkuppen reichen. Ich besuchte die Hermann-Hesse Stadt Calw, wanderte zu den Krokuswiesen von Zavelstein, begab mich zu einer versteckten Raubritterburg, ging in Neubulach unter Tage, durchwanderte das traumhafte Monbachtal und suchte nach meinem Glück in der Glücksgemeinde Schömberg.

Ich wanderte zu verwunschenen Seen, erlebte ein alpines Abenteuer am Karlsruher Grat und bewältigte im Winter den legendären Westweg.

*Abendstimmung im Nationalpark mit
Blick auf das Bannwaldgebiet Wilder See ▶*



Die Ranger des Nationalparks zeigten mir die wilde Schönheit des Wilden Sees, ich beobachtete einen Auerhahn aus nächster Nähe, schlief unter freiem Sternenhimmel und sah in der Heidenkirche in Oberharmersbach blaue Irrlichter leuchten.

In Baiersbronn traf ich den Köhler bei seinem Meiler, badete beim Schwarzwald-Bader unter freiem Himmel, wanderte mit Kräutewirt Friedrich Klumpp durch die Wälder und lernte vieles über essbare Pflanzen und Kräuter.

Immer wieder stieß ich auf Geschichten und Legenden aus längst vergangenen Zeiten, die nichts von ihrer Fantasie und Spannung verloren haben.

Ich lernte neue Wege kennen, traf auf urige Schwarzwälder, fuhr durch mir unbekannte Ortschaften. Und mit jedem Mal bin ich aufs Neue fasziniert von dieser urwüchsigen Landschaft, von der klaren Luft, den dichten Wäldern, den Hochmooren und Weiden. Der Schwarzwald ist eine Seelenlandschaft. Er muss erlebt werden, mit allen Sinnen.

Nationalpark Schwarzwald - Eine Spur wilder

„Back to the Roots“ – zurück zu den Wurzeln. Im Nationalpark Schwarzwald darf der Wald das tun, was er schon immer tat, bevor der Mensch kam und ihn bewirtschaftete: wilder Wald sein. Wenn man früher den Schwarzwald als „silva nigra“, als dunklen, undurchdringlichen Wald bezeichnete, können wir heute nur erahnen, wie der Wald damals ausgesehen hat.

Seit dem 1. Januar 2014 ist eine Fläche von 10.062 Hektar auf dem Höhenrücken des Schwarzwalds zwischen Baden-Baden und Freudenstadt offiziell zum Nationalpark erklärt worden. Das Gebiet teilt sich in einen nördlichen Teil mit 2.447 Hektar rund um den hohen Ochsenkopf, Unterer Plättig, Badener Höhe, Schwarzenbachtalsperre, Mehlskopf und Sand und in einen südlichen Teil mit 7.615 Hektar über den Dreifürstenstein, Ruhestein, Schliffkopf, Sandkopf und der Zuflucht auf. Die Teilung des Nationalparks in zwei Flächen war erforderlich, weil sich zwischen den Schutzzonen Wald in Privatbesitz befindet, der bewirtschaftet wird.

Im Nationalpark ist die Natur sich selbst überlassen. Hier kann und soll sie sich frei und wild entwickeln. In den nächsten Jahrzehnten soll die Natur ihre eigenen Strukturen schaffen, selten gewordenen Lebensraum zu neuem Leben erwecken und damit heute bedrohten Arten neuen Raum zur Entfaltung geben.

Der Mensch soll die natürlichen Prozesse im Nationalpark beobachten und erleben. Dazu werden vom Nationalpark-Team verschiedene Zonen eingerichtet. In der „Kernzone“ greift der Mensch nicht ein, hier ist die Natur zu 100 Prozent sich selbst überlassen. Lediglich Wege



▲ Die Nationalpark-Schilder mit Logo sind an allen Zugangswegen zum Nationalpark angebracht



▲ *Blick über das Bannwaldgebiet „Wilder See“*

und Besuchseinrichtungen werden in dieser Zone gepflegt, in der Pflanzen und Tiere den Vorrang haben. Besucher dürfen die Wege nicht verlassen, um den Schutz der Tier- und Pflanzenwelt zu gewährleisten.

In der „Entwicklungszone“ werden die Wälder dahingehend vorbereitet, später in die Kernzone überzugehen. Dazu gehören alle Waldstücke, die noch eine gewisse Pflege und Betreuung benötigen, bevor sie sich selbst überlassen werden können. Laut Plan soll es bis in dreißig Jahren es keine Entwicklungszonen mehr geben.

In der „Managementzone“ befinden sich langfristig rund 25 Prozent der Fläche des Nationalparks. In diesen Bereichen wird der Wald weiterhin gepflegt. Zu diesen Flächen zählen die Feuchtheiden der Grinden sowie der Pufferstreifen zwischen der Grenze des Nationalparks und den privaten oder kommunalen Waldzonen. Der Pufferstreifen soll die Auswirkungen auf die benachbarten Wälder so gering wie möglich halten. In diesen Bereich fällt unter anderem das Borkenkäfermanagement.

Der Nationalpark Schwarzwald versteht sich nicht nur als Schutzzone für die Tier und Pflanzenwelt. Er will Besuchern einen Lern- und Erlebnisraum schaffen, in dem Natur hautnah erlebt werden kann. Sei es beim Wandern, Radfahren, Wintersport oder beim sich einfach draußen in der Natur aufhalten und genießen. Das Team des Nationalparks Schwarzwald hat ein interessantes Programm an Touren, Führungen und Informationsveranstaltungen zusammengestellt.

Von der Ausbildung zum Junior-Ranger über Schnitzkurse, Pilzführungen für Kinder, Walddetektivexpeditionen, Übernachten im Naturcamp bis zu Exkursionen zum Wilden See, durch Bannwald und Grinden, Gratwanderungen am Karlsruher Grat und Waldgottesdiensten reicht das umfangreiche Programm für Kinder und Erwachsene. Das vollständige Programm des Nationalpark Schwarzwald ist als pdf über die Website erhältlich.

Informationen zum Nationalpark Schwarzwald

Besucherzentrum Nationalpark Schwarzwald im Naturschutzzentrum Ruhstein auf der Schwarzwaldhochstraße (B 500),
Schwarzwaldhochstr. 2, 77889 Seebach, Telefon 0 74 49/9 10 20
www.schwarzwald-nationalpark.de

Öffnungszeiten:

1. Januar bis 3. Mai, täglich (außer Montag und Freitag)
von 10 bis 17 Uhr

4. Mai bis 30. September täglich von 10 bis 18 Uhr

1. Oktober bis 31. Dezember täglich von 10 bis 17 Uhr
Ganzjährig geöffnet an Sonn- und Feiertagen.

Geschlossen Karfreitag, 24., 25., 31. Dezember und 1. Januar.

Westweg-Winter-Wanderung

Schneeschuh-Expedition durch stürmische Höhen

In Forbach pfeift der Wind durch's Westweg-Portal Murgtaltor. Es sind Sturmböen vorhergesagt, und wir können nur erahnen, was uns auf den Höhen erwartet, wenn es bereits im Tal so kräftig bläst. Unsere heutige Westweg-Etappe führt von Forbach nach Unterstmatt. Mit knapp 20 Kilometern ist die Strecke recht moderat, doch wir müssen 1.040 Höhenmeter bewältigen. Wir rechnen auf den Berghöhen mit Schnee, immerhin kommen wir heute über 1.000 Meter auf der Badener Höhe und auf dem Hochkopf.

Und so geht es an diesem Dezembertag richtig zur Sache. Als wir die Wegscheidt-Hütte erreichen, sind bereits die ersten 400 Höhen-

▼ *Am Herrenwieser See hat sich Schauerliches zugetragen*



meter bewältigt. Von dort führt der Westweg ein kurzes Stück hinab zum Schwarzenbachstausee. Danach geht es auf einem steilen, steinigen Pfad aufwärts. Fast hätten wir den Herrenwieser See links liegen lassen, aber gut, dass wir uns entschließen, den Abstecher zu machen.

Der See liegt vor uns wie eine Wintermärchenlandschaft. Die dunklen Tannenwälder sind von leichtem Frost überzogen, der See ist zugefroren. Wir setzen uns auf die Bank und blicken auf den See, den eine vollkommene Stille umgibt. Als wäre plötzlich die Zeit eingefroren, und die ganze Welt hält den Atem an. Auch wir sind still und genießen diesen kostbaren Augenblick. Kein Laut dringt an unsere Ohren. Kein Tier, kein Vogel ist zu sehen.

Dieser dunkle See birgt ein düsteres Geheimnis. Die Sage erzählt von zwei Burgen, eine auf dem Schwarzkopf und die andere auf dem Seekopf. Auf der Seeburg lebten zwölf Brüder, allesamt Raubritter, mit ihrer bildhübschen Schwester. Auf der Schwarzburg wohnten zwölf schöne Schwestern, mit ihrem Bruder. Schon langte hegten die Seeburger Raubritter den Plan, die Schwestern aus der Schwarzburg zu entführen. Der ehrbare Ritter der Schwarzburg war unsterblich in die Seeburger Jungfrau verliebt, doch deren böse Brüder wollten sie ihm nicht zur Frau geben. Also schmiedete er einen Plan, um sie zusammen mit seinen Schwestern heimlich aus der Burg zu holen. Und so kam es, dass beide Parteien sich in derselben Nacht auf den Weg machten, um ihre Pläne auszuführen. Mitten im Murgtal stießen sie aufeinander. Der edle Ritter wurde mit seinen Schwestern überwältigt und in die feindliche Raubritterburg geschleppt. Dort stach jeder der zwölf bösen Brüder seinen Dolch in die Brust des guten Ritters. Danach töteten sie eiskalt ihre eigene Schwester. Die geraubten Schwestern nahmen sich die Raubritter als Bräute. Doch in der Hochzeitsnacht rächten die Schwestern den Doppelmord und töteten die zwölf Seeburger Ritter. Aber auf der Flucht wurden sie von den Knechten der Raubritter eingeholt und kaltblütig ermordet.

Bald darauf brach auf der Seeburg ein Feuer aus. Unter den einstürzenden Balken und zusammenbrechenden Mauern will man zwölf Frauen

gesehen haben, die in weißen Gewändern durch die Feuersbrunst schritten, jede von ihnen mit einem Kind auf dem Arm. Gemeinsam wandelten sie zum See und stürzten sich von der Karwand in die Tiefe. Dampf brausten die Wasser auf und ab. Da ist der See schwarz wie Tinte geworden.

Immer freitags um Mitternacht sollen zwölf weiße Frauen aus dem Turm der Ruine Seeburg schreiten, in ihrer Mitte ein bleicher Mann, in dessen Brust zwölf Dolche stecken. Während sie durch den Schlosshof gehen, kommt ihnen aus der Hauptpforte ein Zug von zwölf schwarzen Männern entgegen, die brennende Fackeln halten, und in ihrer Mitte geht eine in weiße Schleier gekleidete Frau. In tiefer Stille schreiten sie aneinander vorbei und verschwinden gemeinsam in der Begräbniskapelle.

Weiter berichtet die Sage von einem Mann, der in der Nähe des Sees wohnte und Kruzifixe aus Holz schnitzte. In der Nacht hörte er oft ein Stöhnen wie von Sterbenden, das mitten aus dem See zu kommen schien. Immer, wenn er das Wehklagen hörte, ging er auf die Knie und betete für den Frieden der ruhelosen Seelen in der Tiefe des Sees. Als seine Frau starb, vernahm er Musik aus der Sterbekammer. Leise öffnete er die Türe und erblickte dreizehn weiße Jungfrauen mit Lichtern in den Händen, die bei der Leiche wachten. Am folgenden Tag waren es dreizehn junge Männer, die bei der Toten Wache hielten (Quelle der Sage: August Schnezler (Hrsg.), *Badisches Sagenbuch*, Band II, Karlsruhe, Kreuzbauer und Kasper, 1846, Text von Alois Wilhelm Schreiber).

Was für eine grausige Spukgeschichte. Man kann es nicht verdenken, dass sich die Menschen in den tiefen, dunklen Tälern früher solche Schauergeschichten erzählt haben. Wir wandern auf beschilderten Wegen, gut gerüstet mit Wanderkarten, GPS-Gerät, Goretex-Kleidung und Taschenlampe. Wie anders war es früher, als der Wald tatsächlich dunkel und finster war und man den Herrenwieser See für uner-

Aufstieg zum Seekopf ►



gründlich tief hielt. Heute wissen wir, dass er neuneinhalb Meter tief ist. Wir können verstehen, dass das dunkle, undurchdringliche Wasser Ängste auslöste und sich niemand in den See traute, weil während langer Winternächte am warmen Feuer solche Gespenstergeschichten gesponnen wurden.

Wir wandern auf einem steilen Serpentinweg die steile Karwand, mit 170 Metern die höchste im nördlichen Schwarzwald, hinauf. Mit jedem Schritt steigen wir dem Winter entgegen, der Boden ist bereits schneebedeckt. Der Waldpfad führt uns zum auf 940 Metern gelegenen Zwei-Seen-Blick, der uns einen wunderschönen Ausblick zum Herrenwieser See und der Schwarzenbachtalsperre beschert. In den Tannen über uns rauscht es mächtig. Sollte doch ein Sturm aufkommen? Und uns wird erneut bewusst, warum Wandern so gut tut. Der Kopf ist leer. Nichts, das mich belastet, es gibt keine Aufgaben, die erledigt werden müssen. Beim Wandern läuft man sich leer, es scheint, dass mit jedem Schritt der Alltag mit seinen Anforderungen von einem abfällt.

Und dann stehend wir staunend da und können kaum fassen, was wir vor uns sehen: Der dichte Wald lichtet sich und wir betreten das Tor zur Winterwelt. Über uns leuchtet ein tiefblauer, wolkenloser Himmel. Vor uns glitzern und funkeln Schneekristalle auf den Tannenbäumen. Wie eine Allee führt der Pfad zwischen tief verschneiten Tannen hinauf auf den Seekopf. Auf der Höhe schnallen wir uns die Schneeschuhe an. Herrlicher Pulverschnee knirscht unter unseren Schneeschuhen, das feine Schneepulver stiebt nach allen Seiten. Das ist pures Glück. Die Luft ist klar und rein, und auf der Höhe haben wir kaum Wind. Auf der Badener Höhe legen wir eine Rast ein.

Vorbei am Friedrichsturm wandern wir abwärts und passieren unterhalb des Mehlistkopfes das verlassene Kurhaus Sand. Als wir Hundseck erreichen, geht die Sonne in einem glutroten Feuerball unter. Die Kilometer ziehen sich endlos.

Wieder geht es bergauf. Im Westen glüht die Abendröte. Stürmischer Wind pfeift uns um die Ohren. Ein Sturm kurz vor Etappenende? Wir sind müde und wollen nur noch ankommen. Im Dämmerlicht kämpfen wir uns voran.

Auf dem Hochkopf liegt der Schnee über einen halben Meter hoch,



▲ Winterwelt auf 1.000 Metern Höhe: Unterwegs vom Seekopf zur Badener Höhe

ohne Schneeschuhe wäre kein Vorankommen möglich. Inzwischen ist es dunkel und stürmt heftig. Wir kramen unsere Stirnlampen aus dem Rucksack. Gut, dass es auf der fast baumlosen offenen Grindenfläche des Hochkopfs keine hohen Bäume gibt, die im Sturm auf uns fallen könnten. Der letzte Abschnitt über den 1.039 Meter hohen Hochkopf wird zur Herausforderung. Am Gipfelkreuz bläst uns der Sturm fast um. Müde und erschöpft von dem langen Tag erreichen wir die Große Tanne in Unterstmatt. Nach einem zünftigen Abendessen spendiert uns Hüttenwirt Günter Feist einen Schnaps, was er bei allen Westweg-Wanderern macht, die hier nächtigen. Das gemütliche Bett in der urigen Kammer belohnt für die Strapazen des Tages.



▲ *Kurz vor dem letzten Aufstieg zum Hochkopf erleben wir die Abendröte mit Ausblick in die Rheinebene*

Informationen

Die dritte Westweg-Etappe im Winter fordert gute Kondition und entsprechende Ausrüstung. Das Gehen mit Schneeschuhen und mit über 1000 Metern Anstieg ist kräftezehrend.

Länge: 19,4 Kilometer; Gehzeit: je nach Schneelage 8–9 Stunden.

Start: Forbach

Ende: Unterstmatt

Übernachtung: Große Tanne, Unterstmatt 1,
77815 Bühl-Unterstmatt, www.zurgrossentanne.de
Telefon 072 26/254

Im Winter auf der Hornisgrinde

Gestrandete Astronauten auf einem Eisplaneten

Der Winter 2013 ist seltsam. Er scheint mehr ein verschnupfter Sommer als ein echter Winter. Von Schnee keine Spur, als wir Mitte Januar die vierte Etappe des Westwegs von Unterstmatt zur Alexanderschanze wandern wollen. Mit dem letzten Bus fahren wir von Bühl nach Unterstmatt. Während der Fahrt auf der Schwarzwaldhochstraße wird mir erneut bewusst, warum man dem Wald den Namen „silva nigra“ gab: Er ist wirklich schwarz und düster. Kaum haben wir die letzte Ortschaft hinter uns gelassen, ist es finster. Keine Straßenlampen, keine Beleuchtung. Als wir an der Haltestelle Unterstmatt aussteigen, leuchtet der Mond hinter der Wolkendecke hindurch. Im fahlen Mondlicht wirken die Tannen gespenstisch. Und, was war das? Heult da nicht ein Wolf?

Hüttenwirt Günter Feist erwartet uns bereits. Wir beziehen unser Zimmer und kommen postwendend in die gemütliche Gaststube. Bei leckerem badischen Wurstsalat mit Bratkartoffeln und Käsespätzle lassen wir es uns gut gehen. In der Hütte herrscht eine lockere Stimmung. Einige Skiläufer, offenbar Stammgäste, lassen ihren Tag ausklingen. Zum Dessert gönnen wir uns gebratene Apfelküchle mit Zimt und Vanilleeis und einen Glühwein. Morgen erwartet uns eine lange Etappe. Bis zur Alexanderschanze sind es 28 Kilometer. Eigentlich wäre dort Etappenende. Doch das marode Hotel ist nicht in Betrieb. Wir müssen also weiterwandern bis Kniebis. Das sind nochmals an die vier Kilometer. Ob wir das schaffen?

Nachts wache ich auf und sehe aus dem Fenster. Alles ist weiß. Es hat geschneit.

Am nächsten Morgen verweilen wir nicht lange beim Frühstück. Es ist noch dunkel, als wir die Große Tanne verlassen und den mit der roten Raute markierten Pfad einschlagen. Frischer Neuschnee knarzt unter

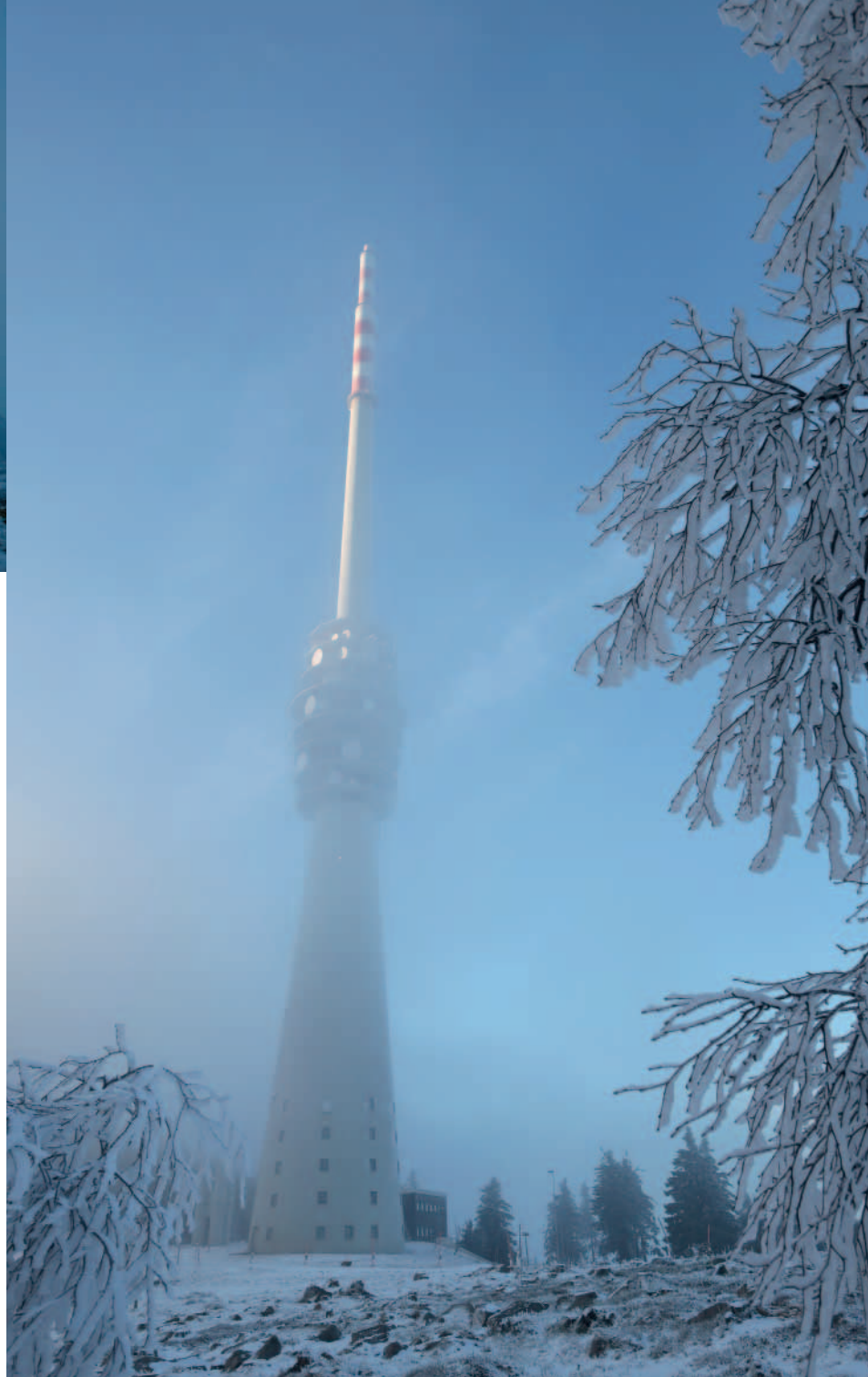


▲ Ein Warnschild auf der Hornisgrinde. Doch vor welcher Gefahr will es uns warnen?

unseren Wanderschuhen, wir freuen uns wie kleine Kinder. Bald schon müssen wir erste Schichten ausziehen, beim Bergaufgehen wird es uns mächtig warm. Der Boden ist von einer dünnen Schneedecke überzogen und der Pfad steinig. Langsam dämmert es, die Tannen sind in Nebel gehüllt, die monochrome Landschaft umgibt eine geisterhafte Atmosphäre. Auf einmal verfärbt sich der Himmel. Was ist das? Es dauert einen Augenblick, bis wir realisieren, dass es die aufgehende Sonne ist, die dem Nebel eine rötliche Farbnuance verleiht.

Eben noch von der Bergflanke geschützt, erreichen wir die ausgesetzte Hochfläche der 1.164 Meter hohen Hornisgrinde, dem höchsten Berg im nördlichen Schwarzwald. Ein eisiger Wind bläst uns ins Gesicht. Es ist so kalt, dass wir uns Handschuhe überziehen. Wegschilder und Bäume sind von einer dicken Eisschicht überzogen. Am Wegesrand steht ein Schild mit blinkendem Warnlicht. Welche Gefahren drohen uns auf der Hornisgrinde? Vor wem oder was gewarnt

*Im Nebel verbirgt sich kein Raumschiff,
sondern der Fernsehturm Hornisgrinde ►*





▲ *Die Hochfläche der Hornisgrinde erscheint uns wie ein geheimnisvoller Planet aus Eis und Schnee*

wird, verrät uns das Schild nicht. Wir können uns darauf keinen Reim machen und gehen weiter. Plötzlich taucht direkt vor uns ein dunkler Schatten auf. Er ist riesig. Landet vor uns etwa ein Raumschiff? Wir sind völlig perplex, weil wir keine Ahnung haben, was das ist. Dann – für einen kurzen Augenblick – lichtet sich der Nebel, und vor uns taucht der gewaltige Funkturm der Hornisgrinde auf. So plötzlich er erscheint, so schnell ist er im Nebel verschwunden, als wäre er nie da gewesen.

Als wir den Turm hinter uns gelassen haben, kommen wir erneut an einem Schild vorbei. Diesmal ist eine schriftliche Warnung angebracht. „Lebensgefahr“ und „Umgehung“ steht in dicker Schrift darauf. Ahnungslos sind wir in Lebensgefahr geraten. Das wird uns auf einen Schlag bewusst, als wir den Text lesen. Das Schild warnt vor Eisfall. Das Eis kann vom Funkturm herabstürzen. Doch auf der anderen Seite des Turms fehlten trotz Blinklicht die Hinweise auf die Gefahr und auf die Umleitung über den Umgehungsweg. Wir vermuten, dass dort das Schild verloren ging.

Auf der Hochfläche der Hornisgrinde kommen wir uns vor wie gestrandete Astronauten auf einem Eisplaneten. Immer wieder brechen Nebelschleier auf und wir erblicken kristallblauen Himmel. Die Wolken rasen wie Zeitrafferaufnahmen über unsere Köpfe hinweg. Wir ziehen unsere Schals bis über die Ohren. Obwohl es nur wenige Grad unter null sind, fühlt es sich durch den Windchill an wie minus 20 Grad. Der Wind entfesselt ein Drama, wirft Wolken und Nebelfetzen wie Spielbälle auf und ab. In Eis gepackte Bäume und Sträucher, umrahmt von dramatischen Wolkenformationen, bieten spektakuläre Motive. Immer wieder ziehen wir die Fotoapparate aus der Tasche, bis der Akku, erschöpft von der Kälte, seinen Dienst verweigert.

Von Westen her ziehen die letzten Nebel über den Gipfel und eröffnen uns einen wundersamen Ausblick. Nur auf der Hornisgrinde herrscht Winter. Um uns herum blicken wir auf grüne Berge und Täler. Wir verlassen die eisige Welt der Hornisgrinde und steigen auf einem felsigen Pfad Richtung Mummelsee ab. Immer wieder halten wir an, blicken andächtig auf das sagenhafte Lichtspiel, das sich vor unseren Augen ereignet. Von der Sonne angestrahlte Nebelschwaden ziehen über die Bergrücken, eine Wolkenwand schiebt sich über grüne Tannenberge, darüber leuchtet ein makellos blauer Himmel. Ein unglaublich beglückendes Gefühl, die Schönheit der Natur so unmittelbar zu spüren. Außer uns ist niemand unterwegs und wir fühlen uns in der Tat privilegiert, dieses Erlebnis mit niemandem teilen zu müssen.

Als wir den Mummelsee erreichen, fällt mir Mörikes Gedicht ein.

„Es geisten die Nebel am Ufer dahin, / Zum Meere verzieht sich der Weiher / Nur still! / Ob dort sich nichts rühren will?“ schrieb der Dichter in seinem Gedicht „Die Geister am Mummelsee“ über seine Eindrücke des auf 1.000 Metern gelegenen Karsees. Recht hatte er. Der See liegt einsam und still, der Parkplatz ist verlassen. Nichts ist zu spüren von dem Rummel, den vielen Besuchern und Tretbootfahrern, die sich im Sommer am Mummelsee tummeln.

Auf der Darmstädter Hütte kehren wir ein. Hüttenwirtin Christel Trayer staunt. Westweg-Wanderer, die im Winter der roten Raute folgen, gibt es nur wenige. Diesen Winter sind wir sogar die ersten. Wir stärken

uns bei einer leckeren Kartoffelsuppe, bevor wir weiter Richtung Wildsee ziehen.

Beim in der Nähe der Euting-Grabstätte gelegenen Wildseeblick funkelt der Wilde See wie ein Eiskristall, umrahmt von stolzen Tannen, aus der Tiefe empor. Auf dem Serpentinweg steigen wir entlang des Skihangs hinab zum Ruhestein, wo sich die Nationalparkverwaltung und das Naturschutzzentrum befinden. Im Mittelalter war der Ruhestein einer der wichtigsten Passübergänge im nördlichen Schwarzwald. Einer Überlieferung zufolge soll der Name von einer großen Buntsandsteinplatte herrühren, auf dem die Händler nach dem anstrengenden Anstieg aus dem Tal ihre Güter abstellten und eine Ruhepause einlegten.

Uns bleibt jedoch keine Zeit für eine Pause. Wir wandern über den schneefreien Schliffkopf. Die karge Hochfläche mit ihren Gräsern, Moosen und Büschen erinnert an Landschaften in Skandinavien. Auf dem Schliffkopf verlaufen Murgleiter, Renchtalsteig, Seensteig gemeinsam mit dem Westweg. Auf breitem Forstweg geht es weiter bis zur Röschenschanze. Ab dort verläuft der Westweg auf einem schmalen Pfad. Durch die Schneeschmelze ist der Pfad morastig. Wir waten

▼ *Die Klarheit des Morgens belebt unsere Sinne*



▲ *Unterwegs im Nationalpark Schwarzwald*

durch tiefe Pfützen und kommen nur langsam voran. Es dämmt, und dann noch das: Es schneit! Im Schein unserer Stirnlampen stapfen wir voran. Der Wind peitscht uns die Schneeflocken ins Gesicht. Meine Brille beschlägt, ich kann kaum erkennen, wohin ich laufe. Es ist erst 17 Uhr und stockdunkel. Das Lied von Hänsel und Gretel kommt mir in den Sinn: „Es war so finster und auch so bitterkalt.“ Diese Etappe fordert alle unsere Kräfte. Der Rucksack hängt wie ein steinerner Klotz am Rücken. In der Ferne sehen wir Licht. Es sind die Häuser der Zuflucht. Am liebsten würden wir dort Zuflucht suchen, doch wir müssen weiter. Erschöpft erreichen wir die Alexanderschanze. Das Nachtdunkel hüllt das Hotel in eine finstere Aura. Wie ein düsteres Spukschloss liegt es auf der einsamen Passhöhe. Ab dort folgen wir nicht mehr dem Westweg. Wir leuchten mit unseren Stirnlampen auf die Wegweiser, bis wir das Schild Richtung Kniebis finden. Noch einmal nehmen wir alle Kräfte zusammen. Wir sind müde, und jeder Schritt fällt schwer. Inzwischen ist der Boden von einer festen Schneedecke überzogen.

Als wir nach rund zehn Stunden Gehzeit unser Hotel in Kniebis erreichen, zeigt unser GPS 35 Kilometer an.